

*Claus Bockmaier und Tina Frühauf (Hrsg.), Jüdische Musik im süddeutschen Raum / Mapping Jewish Music of Southern Germany (Musikwissenschaftliche Schriften der Hochschule für Musik und Theater München, Bd. 16), Allitera Verlag, München 2021*

Dieser Sammelband bietet eine reiche Fülle an Informationen, die sich entlang von zwei Achsen ordnen lassen: zum einen räumlich, nach Kulturräumen in finsternen Zeiten, zum anderen biografisch, nach verfolgten Komponisten und Musikern. Der Band beruht auf einem Symposium „Jüdische Musik im süddeutschen Raum – Geschichte, Exil, Fortleben“, das im Juli 2019 von der Münchner Hochschule für Musik und Theater ausgerichtet wurde. Acht Symposiumssitzungen boten 16 Vorträge über die Musik des süddeutschen Judentums, dessen Wirkungsraum Tina Frühauf in ihren einleitenden Darlegungen mit Bayern, Baden-Württemberg, Rheinland-Pfalz und Hessen südlich des Mains identifiziert (S. 17).

Tobias Reichard widmet sich Raumüberlegungen zum jüdischen Kulturleben in München: *Eine „abgeschlossene Sache“? Zu einer Topographie jüdischen Musiklebens im NS-Staat am Beispiel Münchens*“ (S. 33–60). Er arbeitet die brutalen Restriktionen der braunen Herren ebenso heraus wie die Ausweichmanöver des jüdischen Kulturbunds, der notgedrungen neue Wirkungsräume (vor allem die Synagoge und den Museumssaal) erschloss. Er zeigt aber auch die Freiräume auf, die beispielsweise die Bayerische Vereinsbank als Besitzer des Museumssaals hatte und den jüdischen Institutionen bis 1937 gewährte (dann nutzte die Bank den Raum „für eigene Zwecke“, S. 51). Das Beispiel des jüdischen Musikhauses Koch in der Neuhauser Straße demonstriert die mehr und mehr sich steigernde Spirale aus physischer (Boykott- und Arisierung-)Gewalt (S. 54–58): „Diese öffentliche Stigmatisierung durch Gewalt wurde begleitet durch einen im Hintergrund verlaufenden Entrechtungs- und Enteignungsprozess“ (S. 56). Die Pogromnacht vom November 1938 zog „eine regelrechte Schneise der Verwüstung [...] durch die Neuhauser Straße mit ihren zahlreichen jüdischen Geschäften“ (S. 57).

Dorothea Hofmanns Beitrag befasst sich mit *Bamberg 1910 und 1920/21. Eine jüdische Gemeinde im Licht der lokalen Tageszeitung „Bamberger Tagblatt“*; sie illustriert das Nebeneinander des jüdischen und des christlichen Kulturlebens in der fränkischen Stadt (S. 93–124). Weitere Aufsätze gelten dem schwäbischen Dorf *Binswangen in Bayerisch-Schwaben: Musikalische Praktiken in einer Landgemeinde 1830–1938* (Felicitas Winter; S. 125–130) sowie den *Beiträge[n] süddeutscher und österreichischer jüdischer Gefangener zum musikalischen Leben in einem faschistischen Orientierungslager* (Silvia de Zoppo; S. 173–188). Im letzteren Fall handelt es sich um das bei Cosenza gelegene, von den italienischen Faschisten eingerichtete Lager Ferramonti di Tarsia. In ihm fanden zweimal Konzerte

statt, zum ersten Mal am 8. März 1942 (noch unter italienischer Verwaltung); das zweite Ereignis war am 22. März 1944 – da war Ferramonti bereits ein „DP-Camp (Displaced Persons Camp) unter britischem Mandat“ (S. 180).

Den Übergang von der topografischen Betrachtung zur biografischen Sicht liefert Geoffrey Goldberg mit seinem Aufsatz *Mayer Levi (1814–1874): Ein Esslinger Chasan (Kantor) und sein Kompendium von Synagogengesängen für Kantoren* (S. 131–171). Levis Sammlung „besteht aus 14 handschriftlichen Bänden mit musikalischen Notationen“, die heute in zwei verschiedenen Bibliotheken in den USA aufbewahrt werden. Goldberg erschließt diese Sammlungen gründlich sowie kenntnisreich und ordnet sie in die geschichtlichen Entwicklungen ein.

Weitere Biographica erschließen Jascha Nemtsov (*Jakob Schönberg and Jewish Art Music in Southern Germany*; S. 61–78) und Michael Haas (*A Confrontation with Identity. The German-Jewish Composer Richard Fuchs*; S. 79–92) sowie der gewichtigste Beitrag *Friendship at Exile: The Correspondence between Paul Frankfurter/Ben Haim and Otto Crusius, Friedrich Crusius, and Otto Eduard Crusius* (S. 189–245). Dieser Briefwechsel zwischen dem Vater Otto Crusius (1857–1918), seinen Söhnen, dem Komponisten Otto Eduard (1892–1965) und seinem Bruder, dem Philologen Friedrich (1897–1941) sowie Paul Frankfurter, dem späteren bedeutenden israelischen Komponisten Ben Haim (1897–1984) hat eine besondere, tragische Pointe: Friedrich spielte als Jugendlicher mit seinem Verwandten Rudolf Heß, dem späteren Stellvertreter Hitlers, vierhändig Klavier. Das bewahrte ihn freilich nicht vor der Ermordung in der Euthanasie-Aktion, obwohl seine Frau Rudolf Heß um Hilfe gebeten hatte. Sein Buch über römische Metrik war allerdings ein Bestseller, der heute noch verlegt wird (S. 211).

So bietet dieser Band zahlreiche erschütternde Aspekte, von denen zu hoffen ist, dass ihnen weitere Forschungen folgen.

*Ulrich Scheinhammer-Schmid*